

## Auszüge aus den Gegendarstellungen der AG MINIFOSSI von aus den Jahren 1994 und 1996:

... wir nehmen Bezug auf den in der Mineralien-Welt 2/96 veröffentlichten Aufsatz von Wolfgang HOMANN: *"Das Gold im Schwarzwald - Teil 1: Goldfunde nach alten Bergwerkssagen"* und stellen dazu fest: 1. Die auf Seite 13 gemachte Aussage: *„Aus diesem „versunkenen Tal“ entstand der spätere Namen Suggetal“* ist falsch.

Dazu schreibt der von HOMANN in seiner eigenen Literaturliste aufgeführte ALBIEZ, GUSTAV (1966) *Bergbau-Flurnamen im Schwarzwald. - Der Anschnitt. Jahrgang 18. Nr. 5. Seite 15 - 34. Bochum.*

Seite 30: 6.14 Suggetal *"Der Name der alten Bergbausiedlung Suggetal EM wurde vielfach als „versunkenes Tal" gedeutet, mit dem Hinweis auf die Hochwasserkatastrophe von 1298, die den einst blühenden Silberbergbau zum Erliegen brachte. Diese Ableitung ist jedoch falsch, den in einem Vertrag von 1284 erlaubte Graf Egen von Freiburg den Fronern Burkard Tuner, Heinrich Wolleb, Konrad Ederlin, Meister Konrad Rotermetlin und ihren Gesellen, bei den Silberbergen zu "Sukental" und bei des Herzogen Berg einen Wassergraben zu diesen Bergen über das Gut des Klosters St. Peter zu führen (14). Demnach hat der Name Suggetal schon vor dem Wasser einbruch bestanden. Sukke kommt vom Mutterschwein ..."*

2. Die auf Seite 12 gemachte Aussagen: *„Nur etwa 60 Sagen dieser alten Bergbau-region befassen sich mit dem Leben und Wirken der Bergleute“* sowie *„Der Sagenkreis ... schrumpft damit schnell auf ein halbes Dutzend zusammen“* sind falsch. Es folgen als Beleg von unserer Seite konkrete Literaturhinweise mit über 180 (!) Quellen-Hinweise.

3. Die von HOMANN auf Seite 14 gemachte Aussage: *„ auf dem Stein zur Zeit der Franzosenkriege (um 1700)“* beruft sich auf nachweislich irreführenden Quellen. Eine kurze Überprüfung der geschichtlichen Daten und den aufgeführten Hinweis auf den Brief von 1830 hätten schnell Klarheit verschaffen. Richtig ist die Darstellung bei HUMPERT, THEODOR (1959): *Todtnauer Chronik. Seite 238 - 239. Todtnau.*

Der Schatzstein: *„In der Nähe des Todtnauer Wasserfalles liegt ein mächtiger Felsblock, der merkwürdige eingemeißelte Zeichen trägt. Man nennt ihn den „Schatzstein“. Diese rätselhaften Zeichen sollen die Maße sein, aus denen man die genaue Lage eines Geldschatzes erkennen könne, der zur Zeit des französischen Einfalls um 1795 vor den Feinden auf der Flucht vor den Österreichern vergaben wurde. Man sagte, ein französischer Offizier aus Nanzig (Nancy) habe ums Jahr 1830 seinen Todtnauer Quartierleuten in einem Brief die genaue Stelle des vergrabenen Schatzes bezeichnet. Seitdem ist schon oft, besonders zur Fastenzeit, dortselbst gegraben worden. Den Geldschatz aber hat noch niemand gefunden.“*

4. Die Zeichen auf dem „Schatzstein von Todtnauberg“, der als Kreuzfelsen in der DG 1 : 5000 zu finden ist, sind historische Vermessungszeichen, sog. „Markscheider- oder Schinerzeichen“, vermutlich um 1500 entstanden und beziehen sich auf die historischen „Gauchgruben“ unterhalb des Todtnauberger Wasserfalles sowie auf die Silbergruben nördlich dieser Linie. Sie haben somit - wie aktuelle Forschungsergebnisse beweisen - weder etwas mit der Kriegssage noch mit einem möglichen Goldvorkom-

men zu tun. Bereits 1995 hatte das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg auf der Basis der ersten Untersuchungsergebnisse durch die AG MINIFOSSI den Kreuzfelsen unter Denkmalschutz gestellt.

5. Der von HOMANN auf Seite 14 vorschnell gezogene und absolute Schluss: „... *gibt es keinen gesicherten Beweis auf das Wirken... der Venediger im Schwarzwald...*“ ist so nicht ohne weiteres haltbar... „Venediger“ in Erinnerung an das „Venedighaus“ ... Die Venediger-Thematik im Schwarzwald ist durch die Vermischung von gallo-romanischen Wahlen, hugenottischen Welschen, deutsch-schweizerischen Walsern sehr komplex und nicht so einfach wie im Fichtelgebirge oder dem Harz. Unsere Untersuchungen dazu sind noch nicht abgeschlossen ... (Anmerkung: 1998 veröffentlicht HOMANN dennoch eine Arbeit mit dem Thema: *Waren venetianische Goldgräber im Schwarzwald tätig?*)

6. Die von HOMANN auf Seite 14 gemachte Aussage: „*Auch die Wiese führt Waschgold; dieses wurde allerdings im Unterlauf nachgewiesen*“ ist irreführend. Die Wiese führt über den Stüben- und Schönenbach bereits ab Todtnau Gold, ein weiterer Nachweis gelang uns bei Schönau. Obwohl HOMANN unseren Nachweis kennt, verweist er nicht auf die ihm bekannte Quelle. Oder interpretiert er vielleicht die in historischen Quellen aufgeführte Benennung von Lörrach bei der Aufzählung von Goldabgabestellen als Nachweis? Das Gold, das in Lörrach jedoch zur Ablieferung kam, war Seifengold aus dem nahe gelegenen badischen Rhein und mit großer Wahrscheinlichkeit kein Gold der Feldbergwiese.

Anmerkung: Mit dem Goldnachweis (Erstnachweis) für den Rotenbach bei Fahl im Winter 98/99 dehnt sich das Gebiet von Todtnau weiter bis nach Fahl aus (Quellgebiet der Wiese).

7. Wir haben in der Hasler Höhle - gemeinsam mit zwei Höhlenforschern der „Arbeitsgemeinschaft Dinkelberger Karst“ - in allen drei Ebenen der Höhle insgesamt 9 Proben (ca. 250 kg) gezogen. Nur eine führte etwas Arsenopyrit - alle Proben waren goldfrei. Wir haben daraufhin die Umgebung von Hasel abgesucht und sind dabei auf die montanhistorischen Pyrit-Abbaugelände von Gersbach gestoßen, wo auch ein Flurname *Zur alten Goldgrueb* auf das goldglänzende Mineral hinweist. Unterhalb dieses Gewannes gelang uns 1995 der Goldnachweis in Form eines staubfeinen Goldpartikels (80 % Au, 20% Ag =Elektrum).

Wir können auf Grund unserer langjährigen Erfahrung ausschließen, daß vor der Hasler Höhle „*Generationen von Goldwäschern und Schatzsuchern*“ - so HOMANN - mit Quecksilber auf Goldsuche waren. Auf Grund konkreter Kenntnisse - wir wohnen keine 10 Kilometer von Hasel entfernt und sind mit den örtlichen Gegebenheiten sehr vertraut - gehen wir von anderen „Einbringern“ aus: Wir werden aber an drei Punkten - analog der von HOMANN gefloateten Materialmenge und der gemachten Standortangabe - eigene Proben ziehen und sie sorgfältig analysieren.

8. HOMANN behauptet: Im Rengentalbach sei „*eine Goldwäscherei schlechterdings unmöglich*“ (Seite 17) und leitet davon den Schluss ab, dass hier also auch keine Goldwäscherei hätte betrieben werden können. Richtig ist: Jeder erfahrene Goldwäscher kann in diesem Gebiet waschen. Gerade der kundige Goldsucher und erfahrene Goldwäscher - vorausgesetzt er arbeitet nicht im maschinellen „Großversuch“ mit Schaufelbagger - bevorzugt primär kleine Bäche und Rinnsale. Ihr „Querschnitt“

beinhaltet das ganze Spektrum der Mineralien, die mehrheitlich auch in unmittelbarer Umgebung zu finden sind und somit direkte Rückschlüsse zum Beispiel auf Ausbisse zulassen - entsprechend auch der historischen Prospektionssituation mit dem klassischen Sichertrug.

Ebenso fehlt der wichtige Hinweis, dass es seit dem 13. Jahrhundert im Schwarzwald klimatischen Veränderungen gegeben hat, die unmittelbare Auswirkungen auf die Vegetation und Hydrographie hatten. Somit kann die heutige Situation nicht identisch mit der von 1234 sein - was HOMANN aber durch seine Argumentation suggeriert.

Und HOMANN gelang eben kein Goldnachweis, was er als Bestätigung einer „*kuriosen Situation*“ wertet. Dennoch führen Zuläufe wie auch der Eisenbach geringen Spuren Gold, wie unsere Untersuchungen und Goldnachweise belegen.

9. Irreführend und rein spekulativ ist auch die Behauptung HOMANNs, dass es im Schwarzwald ein mittelalterliches „*Wandergewerbe von Goldwäschern*“ (Seite 18) gegeben haben soll. Dagegen spricht neben dem völligen Fehlen historischer Belege - und selbst bei angenommen hoher Goldbewertung - die äußerst geringe Goldhöflichkeit der Schwarzwaldflüsse (durchschnittlich 2 - 8 Goldpartikel bei 200 Kilogramm gefloatetem Material), wobei die Mikrofitterchen und Mininuggets mehrheitlich ihren staubfeine „Größe“ nur unter dem Binokular entfalten.

HOMANN behauptet: Quecksilber und Goldamalgam in den Schwarzwald-Gewässern seien ein deutlicher Hinweis auf eine frühe Goldwäscherei und listet u.a. den Haselbach bei Wehr auf (Seite 19). Weiterhin schreibt HOMANN in der Mineralien-Welt 2/96, Seite 13 und 15) über die „*erschreckend vielen Quecksilberkugeln*“ und die extrem hohen Hg-Konzentrationen im Haselbach, die - im Vergleich zu den von ihm untersuchten 200 Schwarzwaldbächen - die höchsten sein sollen. Er zieht daraus den Schluss, dass „*Generationen von Goldwäschern und Schatzsuchern*“ (2/96, Seite 15) hier nach Gold gesucht hätten.

Interessant dabei ist: Ausgelöst durch die Veröffentlichung von HOMANNs Bericht konnte eine Überprüfung des Haselbachs durch eine qualifizierte Fachbehörde an keiner der drei - von HOMANN selbst benannten Stellen - Quecksilber nachweisen. Ebenfalls waren alle unsere Proben aus dem fraglichen Gebiet quecksilberfrei...

Was abschließend genauso wichtig ist: Der "Fall HOMANN" war und blieb – zurückblickend auf über 30 Jahren aktiver Forschungsk Kooperationen – die einzige Ausnahme der Regel...